

Produktivgenossenschaften

Autor(en): **Burri, Bruno**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **70 (1995)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-106275>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kompetente Facharbeit von Frauenhand
ausgeführt. Bei der Procolor keine Ausnahme:
Sechs von 17 Beschäftigten sind Frauen.



PRODUKTIV- GENOSSEN- SCHAFTEN

➤ Die Gründung von Produktivgenossenschaften sind oftmals als direkte Antwort auf die gesellschaftlichen Probleme der jeweiligen Zeit zu verstehen. Zum Beispiel als Folge der Arbeitskämpfe nach dem 1. Weltkrieg oder um die persönliche Betroffenheit von Arbeitslosigkeit zu beheben. Kein Wunder also, dass die Träger der Bewegung vor allem aus dem gewerkschaftlich orientierten Umfeld stammten. Die Genossenschaftsform war aber zugleich Ausdruck für das Bestreben, das eigene Schicksal selber in die

Hand zu nehmen und Hierarchien durch Eigenverantwortung zu ersetzen. Ziele, die allerdings nirgends in der Form von reiner Selbstverwaltung zu überdauern vermochten: Auch die Produktivgenossenschaften bewegen sich in einem marktwirtschaftlichen Umfeld und müssen sich gegen eine starke Konkurrenz bewähren. Dieser Umstand führte dazu, dass handlungsfähige Führungsgremien geschaffen wurden, welche unbürokratisch auf die Erfordernisse reagieren können. Immerhin haben sich die Produktivgenossenschaften bis in die Gegenwart ein Ideal erhalten: Sie müssen zwar wirtschaftlich, aber nicht gewinnstrebend arbeiten.

So auch die Procolor, eine Abspaltung der 1909 gegründeten Gipser- und Malergenossenschaft in Zürich. Man schrieb das Jahr 1947 und konnte den Arbeitern gerade einen Stundenlohn von wenig über drei Franken auszahlen, wie das Gründungsmitglied und langjähriger Geschäftsführer Fritz Wagner erzählt. Die Procolor begann mit fünf Arbeitern, selbstverständlich alle gewerkschaftlich organisiert. Ein Blick in die Protokolle des Gründungsjahres eröffnet Einblick in Situationen, welche heute kaum mehr nachvollzogen werden können: Die gesamte Geschäftsführung befasste sich an einer Sitzung ausgiebig mit dem Thema, ob den Mitarbeitern drei oder fünf Pinsel als persönliches Arbeitswerkzeug zur Verfügung gestellt werden sollten.

EIN SOZIALER ARBEITER

Auf das strikte Einhalten des Gesamtarbeitsvertrages ist Fritz Wagner heute noch stolz: «Diese Tatsache ist bis heute ein Plus der Produktivgenossenschaften gegenüber unserer Kon-

kurrenz und macht sie als Arbeitgeber verlässlich und attraktiv.»

Die Geschichte der Procolor verlief zunächst parallel zum wirtschaftlichen Aufschwung der Nachkriegsjahre. «In den 50er Jahren zählte die Procolor etwa 60 Beschäftigte, sank in der Folge bis 1985 wieder auf deren 5», berichtet der Präsident, Peter Nabholz. Die Gründe für den Rückgang hängen wohl damit zusammen, dass mit der Hochkonjunktur viele der ursprünglich bekämpften Missstände gegenstandslos wurden. Das gänzliche Verschwinden von Produk-

tivgenossenschaft aus dem Markt wird damit allerdings nicht erklärt: Immer, wenn eine Produktivgenossenschaft gescheitert ist, hing das mit Führungsfehlern zusammen. «Darin unterscheiden sich diese Betriebe nicht von privatwirtschaftlich geführten», weiss Guido Schmidt, der heutige Geschäftsführer der Procolor. Die Produktivgenossenschaften wollen mit Fachkompetenz, mit guten Arbeitsbedingungen und einem guten Arbeitsklima ihre Position im Wettbewerb behaupten. 1995 sind wieder 17 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für die Procolor tätig, davon 6 Frauen. Etwa 80 Prozent der Aufträge werden für Wohnbaugenossenschaften ausgeführt, was bis heute die Bedeutung der gemeinsamen Wurzeln unterstreicht. «Für uns ist es eine Selbstverständlichkeit, dass wir unseren Mitarbeiter/innen auf Wunsch auch die Möglichkeit zu einem Teilzeitpensum gewähren», ergänzt Guido Schmidt, «was nicht zuletzt berufstätige Frauen sehr schätzen.» Die Beschäftigten sind allerdings nicht automatisch Genossenschaftler/innen, schränkt Peter Nabholz ein: «Die Mitgliedschaft verstehen wir als ein besonderes Privileg, welches wir als Belohnung und Auszeichnung anbieten.»

Wer basisdemokratische Selbstverwaltung sucht, wird also enttäuscht. Trotzdem, nicht nur die Genossenschaftler/innen profitieren von erfolgreicher Arbeit und gelungenem Einsatz: «Wenn die Rechnung positiv abschliesst, beteiligen wir alle Mitarbeiter/innen anteilmässig am Erfolg», fasst Peter Nabholz die Praxis der vergangenen Jahre zusammen. Diese Beteiligung wird über den vertraglich vereinbarten Lohn hinaus ausgerichtet und fördert die Verbundenheit mit dem Arbeitgeber. <

Bruno Burri